

PFARRBRIEF

St. Agnes ■ St. Kunibert ■ St. Ursula

scūs et saluator mundi.

Ad lūmā
missam of
ficiam.



uer natus

est nobis

et filius da

tus est nobis cuius imperiū super

hui merū e

uis et vocabitur

Vorwort

Liebe Gemeindemitglieder!

Nun ist der Advent da. Ein bisschen Hoffnung und Freude packt uns, ein bisschen fürs Herz, ein bisschen Angst auch vor der Hetze. Wir freuen uns auf diese Zeit, weil sie soviel zu uns bringt, was unser Herz anrührt. Wir alle haben in diesen Wochen im Sinn, Geborgenheit zu schaffen. Und wenn dann die Tage da sind, dann spüren wir, dass uns selbst viel an Geborgenheit geblieben ist. Haben Sie je darüber nachgedacht, warum das so ist? Ich denke, wir machen einen Fehler: wir alle hetzen, sind beschäftigt und vergessen darob des Innehaltens, des Verweilens, des Sortierens, des Herausphaschens aus dem ewig fließenden Strom, was uns bleiben konnte.

Jesus mahnt uns im Evangelium zur Bereitschaft, Paulus bittet uns, wach zu sein. Beide suchen das Gleiche, weil sie den Menschen kennen. Ach, Jesus will uns gar nicht bange machen, wenn er uns sagt, dass er ohne Protokoll kommt. Jesus kennt die Menschen, die sich an die kostbarsten Gedanken gewöhnen können. So sind wir nun mal.

Ich denke, man kann die Christen unserer Tage in zwei Kategorien einteilen: Da ist zunächst die Gruppe derer, die nichts mehr erwarten. Sie haben auf den Ehrgeiz der Erlösung verzichtet und sich eingerichtet. Sie lesen jedermanns Zeitung, sie haben jedermanns Berufsmoral: soviel Geld wie möglich und es zum eigenen Nutzen auszugeben.

Sie sind Christen aus Erziehung und Praxis und sind sicher, dass das ihnen ein Recht auf das andere Leben sichert. Sie erhoffen nicht die Wiederkunft Christi, sondern die möglichst lange Fortsetzung ihres belanglosen Glücks. Sie gleichen jemandem, der sich gegen Brandschaden versichert hat, aber hofft, dass der Brand nie ausbricht. Sie zahlen also regelmäßig ihre Prämie, wie Sonntagsmesse, regelmäßige Gebete etc.



Msgr. Dr. Wilhelm J. Schlierf

Die anderen sind die, die es ziemlich satt haben, hier zu leben und zu leiden, die es für vernünftiger halten, sich in einem Himmel zu sehen, der endlich Schluss macht mit diesem unsinnigen, unerträglichen Leben. Sie warten auch nicht auf den Herrn, sondern auf ein besseres Leben. Aber christlicher Glaube hat nichts mit dieser schlechten Laune und der billigen Tröstung zu tun. Es geht doch um mehr, um sein Reich, das wir deshalb tun müssen, um seine Freude, die wir jetzt bringen müssen, um seine Botschaft, die wir hören und weitersagen müssen. Und deshalb ist es so wichtig, aufzumerken, hinzuhorchen, wann er nun kommt.

Doch für uns Menschen von heute, die wir Termine planen, die wir unsere Zeit einteilen, ist es ziemlich: Ihr wisst weder Tag noch Stunde...Wir können diesen entscheidenden Termin nicht offen halten.



Was können wir denn tun, um vernünftig Advent – Erwartung – zu halten.

Ich denke, wenn die Stunde des Menschensohnes anbricht, während wir essen und trinken, im normalen Verlauf des Tages also, dann sollten wir auf das Alltägliche aufmerken. Wer große Ereignisse erwartet, übersieht die Ankunft Christi, der nur im geringen kommt.

Das zwingt mich dazu, hinzuhören. Wir brauchen doch nicht dringend etwas zu hören, sondern wir wissen doch. Eine Mutter, die auf ihren Sohn wartet, hört 1000 Geräusche, aber ihren Sohn hört sie sofort heraus. Wir müssen uns jeden Tag klar werden, worauf wir hören. Wenn wir jetzt Advent (die letzten Tage) feiern, dann sollten wir das vielleicht in die Übung nehmen: Jeden Tag ein wesentliches Wort hören. Wir müssen es lernen, besser zu hören – zu lauschen. Wir müssen uns von dem Wort ergreifen lassen, das uns Kunde bringt vom Jenseits, von der Welt hinter unserer Welt. Weihnachten werden wir singen und sagen: Das Wort ist Fleisch geworden... Dorthier kommt uns allein die Antwort auf unser Leben, auf das Gefühl von Sinnlosigkeit und Angst. Sie kennen das alle: Man geht durch die Straßen, auf einmal kommt aus irgendeinem Zimmer eines Hauses Musik. Man hält inne und wird ganz warm im Herzen. So muss es in diesen Wochen werden.

Nicht alles gehetzt tun, sondern hinhören, sich anrüh-

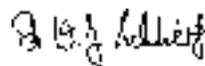
ren lassen. Immer geht es um dieses Hinhören: Maria und Martha: Maria lauschen verfügbar zu den Füßen des Herr: sie hat den besten Teil gewählt.

Wir sollten Geborgenheit schaffen in diesen Wochen, ganz und gar, aber nicht, um selbst das Gefühl zu ernten. Wir sind doch schon in der Geborgenheit. Wir sollten in diesen Wochen beten lernen: Herr, lass uns nicht in der Geborgenheit unseres Herzens eng werden. Lass uns nicht vergessen, die unauslotbaren Tiefen des Leids.

Festige uns darin, dass du all unseren bange Fragen Antwort bist. Lassen wir Geborgenheit schaffen, Hände auf müde Schultern legen, lächeln, wo alles trostlos ist, Leuchttürme der Hoffnung zu sein. Bereitschaft ist keine Angst, nur die beglückende Hoffnung eines sicheren Endes – oder Anfangs, wie Sie wollen.

Vom römischen Kaiser Marc Aurel wird berichtet, dass er traurig war, als er an einem Tag keinen Menschen froh gemacht hatte, und sagte: „Ich habe einen Tag verloren!“ – Gewinnen Sie heute noch diesen Tag!

Ihnen allen, auch im Namen aller Seelsorger, eine besinnliche Adventszeit und ein gnadenreiches Weihnachtsfest.



Msgr. Dr. Wilhelm J. Schlierf

Herausgeber: Pfarrei St. Agnes, Köln
Redaktion: Norbert Bauer, Inken Schönauer
Titelfoto: Robert Boecker, Mittelalterliches Gebetsbuch (Silberkammer St. Kunibert)
Foto Rückseite: Michael Royen, Kunstaussstellung „Zweites Gebot“ (St. Agnes)
Layout/Satz: Mark Gevers



Kirchenlexikon

Dreifaltigkeit

„Gott ist dreifaltig einer“ heißt es in einem bekannten Kirchenlied.

Wie selbstverständlich machen katholische und durchaus auch manche evangelische Christen ein Kreuzzeichen oder beginnen Gebete mit der Aussage: „Im Namen des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes“.

Wir bekennen uns als Christen über alle Konfessionsgrenzen hinweg zu einem Gott, der sich uns als Vater, Sohn und Geist zeigt. Es geht also auch bei der Dreifaltigkeit nicht um eine Addition ($1+1+1$), sondern um den einen und einzigen Gott!

In den uns am nächsten verwandten Religionen, dem jüdischen Glauben und dem Islam, gibt es immer wieder den Vorwurf, das Christentum würde den Glauben an den einen Gott durch das Dreifaltigkeitsbekenntnis aushöhlen oder sogar den „Eingottglauben“ durch einen „Dreigottglauben“ ersetzen. In alten islamischen Schriften gibt es sogar das vollkommene Missverständnis, dass eine Person des christlichen Dreifaltigkeitsglaubens die Gottesmutter Maria sei.

Aber auch Geistesgrößen der abendländischen Welt, z.B. Kant und Goethe fanden die Lehre von der Dreifaltigkeit, dem einen Gott in drei Personen, schwer zu begreifen und für das praktische Leben unbedeutend. Goethe hat beispielsweise einmal formuliert: „Ich glaubte an Gott und die Natur und den Sieg des Edlen über das Schlechte, aber... Ich sollte auch glauben, dass drei eins sind und eins drei; das aber widerstrebte dem Wahrhaftigkeitsgefühl meiner Seele; auch sah ich nicht ein, dass mir damit auch nur im Geringsten geholfen wäre.“

Wenn Dreifaltigkeit als mathematische Addition gelehrt würde, trifft Goethe das zentrale Problem; denn seit den Aussagen des Neuen Testaments ringen Theologen und Glaubende um ein Verständnis der Aussagen, dass Gott Vater, Sohn und Geist ist.

Es geht um den einen Gott, der sich uns Menschen in seiner ganzen Vielfalt zeigt. Es geht um einen Gott, der in sich nicht bloße „Monarchie“, sondern



Dreifaltigkeitsikone von Andrej Rubljow, 15. Jh.

Gemeinschaft ist.

Ein zeitgenössischer Schweizer Pfarrer und Dichter, Kurt Marti, spricht sogar von der „geselligen Gottheit“ und weiter schreibt er zur Dreifaltigkeitslehre: „Mit ihr wurde den gängigen Vorstellungen vom himmlischen Patriarchen, König, Autokraten der Abschied gegeben. Gott wird als Gemeinschaft gedacht, in der alle alles miteinander teilen. Die ganze Gottheit spielt ihr ewig Liebesspiel“.

Dreifaltigkeit ist für ganz viele Christen ein tägliches, von Herzen kommendes Bekenntnis. Tief im Inneren wird ein Gott gespürt, der Schöpfer und seiner Schöpfung zugewandter barmherziger Vater ist. Zugleich ist er uns Menschen so nahe gekommen, dass er als Sohn Gottes, Jesus Christus, uns sein menschliches Angesicht gezeigt hat und selbst Leiden und Tod ertragen hat; dann aber verborgen inmitten seiner Glaubenden wirksam ist als heiliger und heiligender Geist, der im Glauben die Wege durch die irdische Zeit weist.

Frank Müller, Pfarrer



Caritas

25 Jahre
Caritas-Sozialstationen in Köln:
Wir danken für Ihr Vertrauen!



für Köln



Leben, so wie ich es will,
auch wenn ich pflege- und
hilfsbedürftig werde:
Die kompetente Pflege der
Caritas-MitarbeiterInnen gibt
Ihnen die Sicherheit und
Zuversicht, die Sie brau-
chen.

**Die Caritas-Sozialstationen
bieten Ihnen umfassende
Pflege und Betreuung in
Ihren eigenen vier Wänden.**

**Wir sind rund um die Uhr
telefonisch für Sie
erreichbar:**

**Caritas-Sozialstation
Nippes**

0221 9726941

Merheimer Straße 225
50733 Köln

www.caritas-koeln.de



Bibelübersetzung...

Die italienische Bischofskonferenz hat das Vaterunser und das Ave Maria neu übersetzt. Statt „Gegrüßet seist du, Maria“ soll nun „Erfreue dich, Maria, voll der Gnade“ gebetet werden. Die Kirchensprache soll weniger „archaisch“ klingen, sagt ein Vertreter zu diesem katholischen Relaunch. Oft stoßen sich Menschen an der ihnen fremden Sprache der biblischen Texte und es gab schon einige „Modernisierungsversuche“, behutsame und weniger behutsame. Zu letzteren zählt die so genannte „Volxbibel“, die mit 100.000 verkauften Ausgaben ein Verkaufsschlager geworden ist. Dort heißt es im Weihnachtsevangelium z.B.: „Ein helles weißes Licht war um ihn rum, so ein Licht, das nur von Gott kommen konnte, so krass war es. Die Hirten bekamen voll die Panik.“

Brauchen wir solche Neuübersetzungen in unsere Umgangssprache, um das Wort Gottes verstehen zu können?

Pro

Nein, das Weihnachtsevangelium muss nicht jugendsprachlich aufgepeppt werden, um anschaulich und lebendig zu sein (obwohl es gar nicht schlecht wäre, wenn die „panischen Hirten“ in die alljährliche Festtagsschmaus-Konsum-Heile-Welt-Stimmung platzen würden). Ich möchte kein Plädoyer für die Volxbibel halten, aber ich fände es gut, für die Lesungen in den Gottesdiensten eine Bibelübersetzung in alltäglicherer Sprache zu verwenden. Warum? Weil das Gehörte dann besser zu verstehen ist, und genau das wünsche ich dem Evangelium, das ja nichts anderes ist als eine „gute Nachricht“. Wie gut, wenn diese Nachricht die Menschen in ihrem Leben und ihren Erfahrungen trifft – und nicht nur in altertümlichen Formulierungen denen vertraut in den Ohren klingelt, die sowieso schon immer gekommen sind. Und dann die Kinder! Welches Kind versteht den Satz: „Jeder, der die Sünde tut, handelt gesetzwidrig; denn Sünde ist Gesetzwidrigkeit.“, wie es in der Einheitsübersetzung im dritten Kapitel des Johannesbriefes heißt? Was bedeutet denn „Sünde“? Und was ist „das Gesetz“? Diese Übersetzung bleibt beim einmaligen Hören verschlossen. Die „gute Nachricht“, eine Bibelübersetzung, die sich um eine verständlichere Sprache bemüht, macht aus dieser Passage: „Wer sündigt, lehnt sich gegen Gott auf, denn Sünde ist nichts anderes als Auflehnung gegen Gott.“ Darunter kann ich mir auch ohne Theologiestudium etwas vorstellen und bin sicher, dass Kinder mit diesem Satz ebenfalls etwas anfangen können. Zum Nachdenken bleibt dann immer noch genug übrig: was z.B. „Auflehnung gegen Gott“ bedeuten könnte.

Ich glaube, dass der Streit um die Sprache nicht nur

eine Frage des „Designs“ ist. Vielmehr entscheidet sich daran zweierlei: Wie viel liegt der Kirche wirklich daran, die Menschen in ihren persönlichen Sorgen, Nöten und Hoffnungen anzusprechen? Und wie ernst nimmt sie andererseits die revolutionären und anstößigen Botschaften des Evangeliums, die für uns oft unter einer verstaubten Sprachschicht begraben sind? Dabei geht es nicht darum, in blindem Aktionismus „voll krass“ zu formulieren. Aber es ist möglich, klare Worte zu wählen, die nicht einullen, sondern deutlich machen, dass das Evangelium mit diesem Leben und dieser Zeit zu tun hat.



Anne Niessen

„Wir heißen Kinder Gottes und sind es.“ Diesen Satz des Johannesbriefes habe ich bestimmt schon tausend Mal in der Messe gehört, aber sein Sinn ist mir erst in der folgenden Übersetzung aufgegangen: „Seht doch, wie sehr uns der Vater geliebt hat! Seine Liebe ist so groß, dass er uns seine Kinder nennt. Und wir sind es wirklich: Gottes Kinder!“ Da habe ich verstanden, dass das doch tatsächlich mal eine gute Nachricht ist.

Anne Niessen, Lektorin und Kommunionhelferin



...in modernen Sprache

Contra

Das Wesentliche ist uns vorgegeben und wenn wir das Wort Gottes heute lesen und leben wollen, müssen wir das uns Überlieferte auch aktuell verstehen können. Deswegen wurde und wird die Bibel immer wieder neu übersetzt. Im vergangenen Jahr ist die „Bibel in gerechter Sprache“ erschienen, in diesem Frühjahr eine Neufassung der „Zürcher Bibel“ und zurzeit wird die uns vertraute „Einheitsübersetzung“ einer Revision unterzogen. Die Vielzahl der Bibelausgaben zeigt, dass es die eine richtige Übersetzung nicht



Norbert Bauer

gibt. Neuübersetzungen berücksichtigen nie nur Veränderungen unserer Sprache, sondern versuchen, die Intention des Überlieferten besser zu verstehen. Es geht also nie nur um eine zeitgemäße Sprache, sondern immer wieder um die Klärung und Verdeutlichung des Überlieferten. Daher steht jede Aktualisierung in einer Tradition, die berücksichtigt werden muss.

Das lässt sich treffend an dem von Anne Niessen angeführten Beispiel aus dem ersten Johannesbrief verdeutlichen. „Jeder, der die Sünde tut, handelt gesetzwidrig; denn Sünde ist Gesetzwidrigkeit.“ Es

stimmt, dieser Satz ist schwer verständlich, aber die vorgeschlagene Alternative büßt das entscheidende Wort ein: Gesetz. Es geht nicht um irgendein Gesetz, oder das Kirchenrecht, sondern um die Tora, das jüdische Gesetz, das in den fünf Büchern Mose zu finden ist. Damit wird im ersten Johannesbrief hervorgehoben, dass das jüdische Gesetz weiterhin auch für die verbindlich ist, die an Jesus Christus glauben, dass wir als Christen weiterhin in der jüdischen Tradition leben. Diese Botschaft geht in der Version der „Guten Nachricht“ verloren. Was mit dem jüdischen Gesetz gemeint ist, ist natürlich erklärungsbedürftig, und das geschieht vor allem auch in Gottesdiensten zu selten. Aber das Problem, dass ein Wort sperrig ist, kann nicht dadurch gelöst werden, dass es bei der Übersetzung wegfällt. Die Verständlichkeit des Textes kann nicht auf Kosten der Inhalte gewonnen werden.

Darüber hinaus spricht einiges dafür, die biblischen Texte nicht so zu übersetzen, dass sie beim einmaligen Hören schon notwendigerweise verständlich sind. Der Theologe Stefensky spricht von einer „Schwarzbrot-Spiritualität“, die Religion heute entwickeln muss. Beim christlichen Glauben geht es nicht um das schnelle Verstehen, sondern darum, diesen immer wieder neu zu verstehen und zu entdecken. Das gilt auch für die biblischen Texte. Im Psalm 1 heißt es: „Glücklich sind die Frau, der Mann, die Lust haben an der Weisung Gottes, diese Weisung murmeln Tag und Nacht.“ (Bibel in gerechter Sprache). Ich weiß, nur wenige Menschen murmeln die Bibel Tag und Nacht, viele kommen nur sehr selten in Kontakt mit ihr. Ich bezweifle aber, dass sie Lust an der Bibel gewinnen, wenn sie zu glatt, zu alltäglich klingt.

Norbert Bauer, Pastoralreferent



Gesichter

Immer wieder Freitags... KJG St. Ursula

Sieben Kinder, fünf Betreuerinnen. „Wir sind über das Eins-zu-Eins-Verhältnis knapp hinaus“, sagt Andrea Schiefer und lacht. Die 27-Jährige ist eine der fünf Jugendgruppenleiterinnen, die vor drei Monaten die neue KJG-Gruppe in St. Ursula gegründet haben. „Wir stehen noch ganz am Anfang“, sagt Andrea, die mit der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) in St. Ursula zwar Neuland betritt, in der KJG selbst aber längst ein



Spaß und ...

„alter Hase“ ist. Seit fünfzehn Jahren ist sie bei der KJG aktiv, bildet mittlerweile selbst Gruppenleiter aus – alles ehrenamtlich, so wie auch ihre Mitstreiterinnen Alexandra, Maruja, Claudia und Ursula. „Das kann man nur machen, wenn man mit viel Herzblut dabei ist“, sagt Andrea. Die Begeisterung ist spürbar.

In St. Ursula hat sich die neue KJG-Gruppe aus der Ministrantengruppe gebildet, die viele Jahre von der 29-Jährigen Alexandra Lehmann geführt wurde. Mit der KJG sollen aber nun auch Kinder angesprochen werden, die nicht Ministrant sein wollen. „Das kann sich ergeben, muss aber nicht sein“, sagt Andrea. Die sieben Kinder, die derzeit einmal in der Woche, immer Freitags zwischen 16 und 17.30 Uhr in das Pfarrheim von St. Ursula kommen, gehen in die fünfte Klasse. „Wir sind aber für Kinder allen Alters offen“, sagt Andrea. Eine Gruppe von fünfzehn bis zwanzig Kindern wäre eine gute Größe, aber auch mehrere Gruppen kann sie sich vorstellen. Doch das ist noch Zukunftsmusik, denn es ist gar nicht so einfach, neue

Kinder für die neue Gruppe zu gewinnen.

Kirchenaustritte von Eltern oder die Aufgabe von konfessionellen Kindergärten bedeuten, dass Kindern Glaube und Kirche nicht mehr wie selbstverständlich mit auf den Weg gegeben werden. Das macht sich natürlich auch später bei den Eltern und Jugendlichen bemerkbar, die gegenüber katholischen Jugendgruppen oft Vorbehalte haben. Dabei wird in der KJG-Gruppe St. Ursula viel geboten: Spielen, basteln, Ausflüge zur Seilbahn oder mit dem Boot, Minigolf, Theater spielen, das ist nur eine kleine Auswahl der wöchentlichen Aktivitäten. „Wir wollen den Glauben leben“, sagt Andrea und dazu gehören natürlich auch Bibelkreise oder Gebete und die Hilfe beim Pfarrfest. Die KJG-Gruppe ist eine katholische Gruppe, der der Glaube wichtig ist. Die Gruppe ist aber auch für Kinder anderer oder gar keiner Konfession offen. „Wichtig ist, dass es Werte gibt“, sagt die 27-Jährige „und Toleranz“.

Der Mitgliedsbeitrag liegt für jedes Kind bei 25 Euro jährlich. Finanziert wird die Gruppe aber hauptsächlich über Spenden.



... Spiel zählen zum Programm der KJG

Wer in der KJG-Gruppe bei Andrea, Alexandra, Maruja, Claudia und Ursula vorbeigucken will, ist herzlich willkommen. Gern auch erstmal nur zum „Schnuppern“.

Inken Schönauer

Bücherei St. Agnes

Wir sind wieder da!



Klein aber fein hatte uns Pastor Müller vor dem Umbau versprochen, und ich glaube, *klein aber fein* ist unsere neue 'Bücherheimat' auch geworden.

Hell und trotzdem anheimelnd ist das neue Ambiente: Stühle für große, Hocker und Bänke für kleine Leseratten mit ihren Eltern laden zum Schmökern, Verweilen und einem kleinen Plausch ein.

Die neuen Regale – finanziert je zur Hälfte vom Bistum und unserem Altbücherverkauf – sowie die gute Beleuchtung machen das Suchen und Finden der Bücher einfacher als früher. Besonders stolz sind wir darauf, Ihnen wie bisher Bestseller der verschiedenen Hitlisten anbieten zu können.

Ein Wermutstropfen: Bisher hat nur ein Teil der ehemaligen Leser zu uns zurückgefunden, obwohl wir vor allem die Auswärtigen angerufen, viele persönlich angesprochen sowie Hinweiszettel an Schulen und Kindergärten verteilt haben. Manche, besonders Ältere, scheuen wohl den jetzt noch holprigen, wenig einladenden Zugang - aber auch das wird besser, spätestens bis Weihnachten!

An dieser Stelle ein ganz herzliches Dankeschön den vielen Helfern, die fleißig und unverzagt zahllose ziemlich schwere Bücherkisten geschleppt haben, immerhin über 6000 Bücher; ohne sie hätten wir das nicht geschafft!

Wir freuen uns, Sie bald – wieder – begrüßen zu dürfen,

für die Bücherei

Monika Fünfzig
Eva Maria Schulte

KÖB St. Agnes, Blumenthalstraße 1

Öffnungszeiten wie bisher:

Montag	Dienstag	Donnerstag	Sonntag
17 ⁰⁰ - 19 ⁰⁰	17 ⁰⁰ - 19 ⁰⁰	15 ⁰⁰ - 17 ⁰⁰	10 ³⁰ - 12 ¹⁵

Unverändert:

Kinder entleihen gratis,
Erwachsene zahlen im Kalenderjahr 6 Euro
(Familienausweis).



Interview

„Ohne das Engagement von Eltern und Mitarbeitern wäre vieles nicht möglich“

Seit zwei Jahren leitet Petra Schneider die katholische Kindertagesstätte St. Agnes. Die 38-Jährige kennt die Einrichtung allerdings schon sehr viel länger: 1992 begann sie dort als Erzieherin.

Frau Schneider, um wie viele Kinder kümmern Sie sich?

nicht möglich wäre. Vieles scheitert leider immer wieder am Geld.

Zu uns kommen derzeit fünfundachtzig Kinder, davon sind rund sechzig Kinder den ganzen Tag da.

Was also wäre Ihr größter Wunsch für den Kindergarten?

Das heißt, sie kommen morgens und bleiben bis 16 Uhr.

Wie alt sind die Kinder?

Die Kinder können bei uns bleiben, bis sie in die Schule kommen, also bis sie sechs Jahre alt sind. Neuerdings haben wir aber auch fünf Kinder, die unter drei Jahre alt sind.

Lässt sich das denn in Ihren Kindergarten so einfach integrieren?

Wenn man so kleine Kinder zu betreuen hat, gibt es besondere Anforderungen, wie beispielsweise einen extra Schlafraum oder auch weitere sanitäre Anlagen. Diese Anforderungen können leider noch nicht ausreichend erfüllt werden.

Aber die Stadt hat die Betreuung der Unterdreijährigen doch genehmigt, dann müsste es doch Unterstützung geben.

Das sollte eigentlich so sein, aber wir warten praktisch täglich auf den Geldeingang, der einfach nicht erfolgt. Wir können sehen, wie wir klar kommen.

Der Betrieb muss ja aufrecht erhalten werden. Wie ist das zu machen?

Nur durch Improvisation; und durch ein starkes Engagement aller Mitarbeiter und der Eltern, ohne die bei einem solchen Kindergarten sowieso vieles



Ich würde mir wünschen, dass die finanziellen Mittel für den normalen Tagesbetrieb ausreichend vorhanden sind, um das Haus zu renovieren, den Garten zu pflegen oder auch mal den Zaun professionell ausbessern zu lassen. Wir sind immer auf ein starkes Engagement der Eltern angewiesen.

Was macht Ihren Kindergarten so besonders?

Wir orientieren uns sehr an dem Montessori-Gedanken. Ihrem Alter entsprechend sollen die Kinder alles das selbst machen, was sie machen

können. Die Selbständigkeit ist ein ganz wichtiger Aspekt.

Der Kindergarten ist ein katholischer Kindergarten, was macht ihn katholisch?

Das Kirchenjahr wird bei uns ganz bewusst gelebt. Wenn es beispielsweise auf Weihnachten zugeht, dann wird bei uns nicht das Christkind oder der Weihnachtsmann in den Vordergrund gerückt, sondern tatsächlich die Geburt Jesu. Wir beten mit den Kindern oder wir geben in die Kindermesse.

Sind denn konfessionelle Kindergärten überhaupt noch zeitgemäß?

In jedem Fall! Der christliche Glaube ist doch die



Petra Schneider

Grundlage, auf der bei uns vieles aufbaut. Es gibt eine so große Reizüberflutung, gerade auch für Kinder. Da ist Orientierung sinnvoll. Außerdem ist es auch eine große Chance für die Kirche, wieder stärker mit den Familien in Berührung zu kommen. Deswegen ist es ja auch so schade, dass so viele konfessionelle Kindergärten aufgegeben werden.

Viele Kindergärten wechseln bekanntlich derzeit in eine städtische Trägerschaft.

Das können sich die Einrichtungen ja nicht aussuchen. Manche müssten sogar schließen, wenn sie nicht städtisch würden, weil schlichtweg die finanziellen Mittel fehlen.

Könnten Sie mehr Kinder aufnehmen als sie derzeit haben?

Nein, wir sind an der Kapazitätsgrenze. Jedes Jahr verlassen uns etwa 20 Kinder; die in die Schule kommen und nur diese 20 Plätze können wiederbesetzt werden.

Gibt es denn mehr Anfragen?

Der Bedarf ist sehr viel höher als das, was wir anbieten können. Das wird sich im nächsten Jahr noch verstärken, da wir aus den Gemeinen Ursula, Kunibert und St. Agnes nur noch der einzige katholische Kindergarten sind.

Sie leiten den Kindergarten jetzt seit zwei Jahren, kennen dieses Haus aber schon seit 1992. Haben sich die Kindergartenkinder in diesen Jahren verändert?

Kinder kommen heute sehr viel besser in den Kindergärten zurecht. Wenn sie neu zu uns kommen, ist die Eingewöhnungszeit sehr viel kürzer als früher. Sie sind es längst gewohnt, eine Zeitlang von ihren Eltern getrennt zu sein, weil sie vielleicht schon vor ihrer Kindergartenzeit eine Tagesmutter hatten.

Allerdings haben Kinder heute auch einen sehr viel volleren Terminkalender als früher. Manchmal ist es auch zu viel.

Das Interview führte Inken Schönauer

Getauft wurden:

In St. Agnes:

Natalie Savalev
Jürgen Fritz Alexander Burger
Lennart Alexander Schulze-Fielitz
Sophia Emilia Meffert
Timotheus Peter Konstantin Steffens
Melina Dinis Kaloudis
Julius Karl Beaumart
Julika Marlene Müller
Pauline Hummelt
Mascha Angelica Kirschenfauth
Antoni Scholz
Wolf Otto Kirschenfauth
Gabriel Vedluga
Lina Zoé Scholten
Jaron Daniel Scholten
Patrick Luis Knopp

Paul Jakob Sieberg
Lisa Wolf
Clemens Heiner Stapper
Leonard Fischer
Gianluca Leuf
Ida Elise Deloy
Charlotte Elsie Embleton
Emily Katharina Mathilda Embleton
Carla Marie Rittberger
Susanne Ute Gertrud Walter
Dennis Roy Gerwin
Dariush Kähler
Tamia Sophia Volmer

In St. Ursula:

Simon Henryk Klementzki
Eva Luisa Dorn
Scott Jost Köllner
Kiara Bräutigam
Michael Hugo Kirsch Bermudez

Mado Tanja Mbayi
Emilain Etsevan Göres
Tendrella-Luila Ntotila
Anna Christina Börschel
Caspar Husmann
Josef Christof Weißenberg
Helene Josefina Bünnagel

In St. Kunibert:

Janna Elisa Matthias
Finnja Horsthemke
Carla Margareta Schmidt
Joline Thelen
Esma Su Margareta Wieacker
Yunus Justinus Mert Wieacker
Johanna Ernst
Finn Christian Wiesehoff
Elija Georg Ludwig Niclauß
Robert Heinrich Josef Holterhoff
Mia Pauline Servos
Alexandros Juretzek



Was macht eigentlich...

..Franz Meurer, Kaplan in St. Agnes von 1978 bis 1982?



Kaplan Frans Meurer, 1979

Dass die Gemeinde sich im Veedel verwurzeln kann, habe ich im Agnesviertel gelernt. Hier in Höhenberg-Vingst, einem alten Arbeitervorort mit leider heute allerlei sozialen Problemen, hat mir diese Erfahrung gut geholfen.

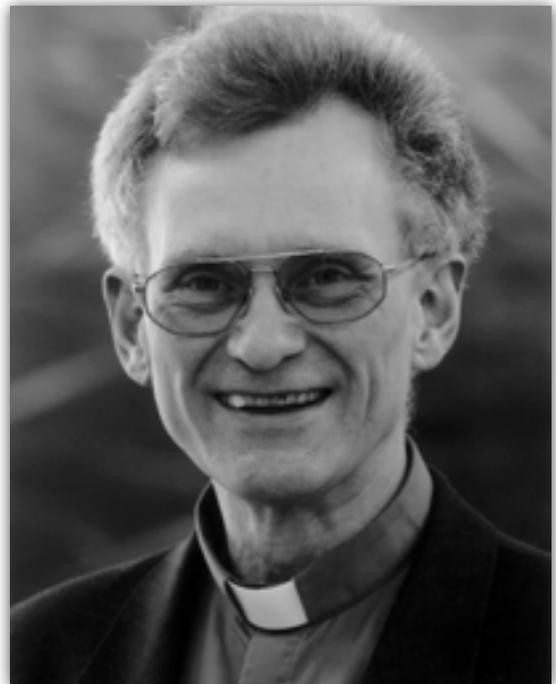
Das wichtigste Erlebnis ist wahrscheinlich dieses. Nach anderthalb Jahren hatte ich mich in St. Agnes übernommen – burn out. Ich konnte meine Kräfte nicht vernünftig einteilen. Nach einigen Wochen der Erholung hat mich die Gemeinde wieder

Vor 25 Jahren habe ich St. Agnes verlassen. Es ist natürlich meine erste Liebe geblieben.

Prägende Erlebnisse. Drei Personen will ich nennen, deren Eigenart mich bis heute beeindruckt. Frau Moritz, die Sekretärin und ihre Lebensklugheit. Pastor Lürken und seine Güte und Menschenfreundlichkeit. Wir waren öfter verschiedener Meinung, hatten aber nie Krach. Hans-Peter Schmitz, Jugendleiter und Zivildienstleistender, mit seinem begeisternden Engagement und seiner musischen Art.

Im Kern mache ich bis heute das, was ich damals gelernt und erlebt habe. Die Verbindung von Liturgie und Diakonie. Die demokratische Grundstruktur der Kirche: Ein Leib und viele Glieder. Pastor Lürken fasste es im Begriff des „Ermöglichens“ zusammen. Er wollte nie herrschen, sondern dienlich sein, auf dass viele ihr Charisma entdecken.

Eine gut strukturierte Sorge um Messdienerinnen und Messdiener finde ich seit meiner Zeit in St. Agnes sehr wichtig. Nicht nur für die Liturgie, sondern auch als Raum religiöser Bildung. Die Bedeutung der Zusammenarbeit mit den Schulen wurde mir damals klar. Besonders die Hauptschule liegt mir wie in St. Agnes am Herzen.



Pfarrer Frans Meurer, 2007

liebevoll aufgenommen. Diese Erfahrung gibt mir bis heute die Kraft, denen zur Seite zu stehen, die sich elend und verlassen fühlen.

Pfarrer Franz Meurer



Kunst

Bilder und Objekte in der Agneskirche



Vernissage, 18. November 2007

Monika Brüggemann (Kunstkreis St. Agnes), Prof. Thomas M. Schmidt (Uni Frankfurt), Michael Royen (Künstler)

Vom 18. November bis zum 9. Dezember präsentierte der Kölner Künstler Michael Royen Bilder und Objekte in der Agneskirche. Schon seit fünfzehn Jahren organisiert der Kunstkreis St. Agnes in Kooperation mit dem Katholischen Bildungswerk Köln in der Kirche Kunstausstellungen. In der Eröffnungsrede zur Ausstellung ging der Frankfurter Religionsphilosoph Thomas M. Schmidt auf die Frage ein, warum Kunst im Kirchenraum wichtig ist.

„Was aber hat die Kirche von dieser Ausstellung? Was gewinnt die Gemeinde, wenn sie ihre Kirche zum Ort einer solchen künstlerischen Auseinandersetzung macht? Liefert sie bloß das Material und den Resonanzraum für eine künstlerische Autoreflexion, etwas bössartig gesagt, für die narzisstische Selbstbespiegelung eines Künstlers. Darf die Gemeinde sich im Gegenzug dann mit einem bestimmten Bild in der Öffentlichkeit schmücken, mit dem Image mutig, gebildet, einfallsreich, innovativ zu sein? In solchen skeptischen bis gehässigen Beschreibungen artikuliert sich der Verdacht, Ausstellungen dieser

Art seien Zweckbündnisse zweier narzisstischer, also gesellschaftlich belangloser Systeme, nämlich Kunst und Religion. Vielleicht steigert sich dieser Verdacht sogar zu einem wechselseitigen Misstrauen zwischen Kunst und Religion, so wie es in Krisen in jedem Zweckbündnis geschieht, steigert sich also zu dem Verdacht, von dem anderen nur benutzt oder gar ausgenutzt zu werden.

Aber gerade durch das, was die Gemeinde von St. Agnes hier tut, leistet sie einen unverzichtbaren Dienst an anderen. Sie zeigt damit, dass die Menschen – Ehrenamtliche wie Hauptamtliche –, die hier Verantwortung tragen, in der Tat mutig, gebildet, einfallsreich und innovativ sind. Die Kirchengemeinde dient auf diese Weise der kommunalen Gemeinde, sie erfüllt einen politischen Dienst, in dem sie in ihrem Innersten, dem sakralen Raum der Kirche, einen Ort schafft, indem sich moderne Kunst und Religion begegnen können.“

Prof. Thomas M. Schmidt

(Den vollständigen Text finden Sie auf www.st-agnes.de)



Über Gott und Allah...

Unterschiede und Gemeinsamkeiten beim interreligiösen Dialog

Vorstellungsrunde beim „Interreligiösen Dialog“ in der Freizeitanlage Klingelpütz, der Offenen Tür am Eigelstein in Köln. Jeder Teilnehmer nennt in der ersten Runde seine Religion. An einem Tisch sitzen sunnitische Berber, katholische Kroaten, schiitische Iraner, protestantische Deutsche und einige Vertreter weiterer Religionen. Identitäten und Gemeinsamkeiten werden über die Frage der religiösen Zugehörigkeit bestimmt. Bei der nächsten Runde wird nach dem Lieblingsfußballverein gefragt. Gleich bilden sich neue Schnittmengen: Der protestantische Sozialarbeiter und der schiitische Student bekennen sich gemeinsam zum 1. FC Köln, der katholische Theologe und der sunnitische Einzelhandelskaufmann entdecken ihre

verstärkt über ihre religiöse Herkunft definierten und dabei auch radikale Positionen übernahmen, die den stereotypen Zuschreibungen des Islams entsprechen. Daher wurde Religion bewusst als Thema für einen regelmäßigen Gesprächskreis mit den vorwiegend muslimischen Jugendlichen gewählt. An dem Ort, wo diese Jugendlichen sonst Musiktracks komponieren oder Billard spielen, sollte ihnen die Möglichkeit gegeben werden, in einem geschützten Rahmen ihre religiösen Fragen zu formulieren. Mit Jussra Schröer wurde bewusst eine Frau und praktizierende Muslima gewählt, diesen Dialog zu initiieren und zu moderieren. Jussra Schröer, in Jordanien geboren, ist Absolventin der Katholischen Fachhochschule in Köln. Die Dipl.-



Turm St. Agnes



Moschee in Jerusalem

gemeinsame Leidenschaft für Bayer Leverkusen.

Auch wenn der Frage nach dem FC und nach Gott nicht das gleiche Gewicht zugesprochen werden kann, zeigt dieses kleine Experiment, dass sich bei einem interreligiösen Dialog nicht nur Christen und Muslime gegenüber sitzen, sondern auch Menschen, die eine Vielzahl von Überzeugungen und Eigenschaften mitbringen. Hier kommen Unterschiede zum Ausdruck – aber eben auch Gemeinsamkeiten.

Seit vier Jahren nehme ich nun als katholischer Vertreter an einem interreligiösen Dialog teil, der vom interkulturellen Dienst der Stadt Köln bewusst in dieser Offenen Tür initiiert wurde. Die vor Ort tätigen Pädagogen stellten fest, dass die muslimischen Jugendlichen sich

Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin promoviert zurzeit an der Uni Köln zum Thema „Islam in Deutschland als Alltagsreligion in der Postmoderne.“

Diese personale Entscheidung hat programmatischen Charakter. Die Jugendlichen sollten dem Islam als in Deutschland gelebter Alltagsreligion begegnen und lernen, „selbständig die religiöse Überlieferung zu interpretieren, anstatt allein Meinungen der Gelehrten ferner Länder und von dort entsandter Imame zu übernehmen“ (Jussra Schröer). Pfarrer Endemann von der evang. Thomasgemeinde und ich, katholischer Pastoralreferent, begleiten den Kreis als christliche Gesprächspartner kontinuierlich. Darüber hinaus werden gezielt Experten zu den jeweiligen Terminen ein-



..., aber auch über Fußball

geladen: Mit einem Vertreter der liberalen Jüdischen Gemeinde konnten antisemitische Vorurteile überprüft, mit einem Polizisten über die Erstellung einer Antiterrordatei und mit einem Journalisten über die Präsenz des Islams in den deutschen Medien diskutiert werden. Neuerdings nehmen auch Mitglieder des Jugendverbandes KSJ an den monatlichen Treffen teil. Schön wäre es, wenn auch Jugendliche aus St. Agnes, St. Ursula und St. Kunibert dazu stoßen könnten.

Interreligiöser Dialog gelingt, wenn nicht die Frage im Vordergrund steht, was denkt der Muslim bzw. der Christ, sondern was bedeutet es für mich, Christ zu sein, Muslim zu sein. Daher zählt für mich der Austausch über den konkret gelebten Glauben zu den intensivsten Momenten. So z.B. ein Austausch über das Beten. An diesem Abend konnten wir voneinander erfahren, wie jeder, sei er Christ, sei er Muslim in seinem Leben das Gebet praktiziert. Wie er versucht, zu Gott zu sprechen, mit welchen Worten, mit welchen Formen er dies tut. Auch hier wurden wieder Gemeinsamkeiten und Unterschiede sichtbar, aber erneut nicht nur entlang der Linie Christen – Muslime, sondern quer durch die Religionsgemeinschaften hindurch.

Für mich als professionellen Christen ist der Dia-

log mit Andersgläubigen eine herausfordernde Verge-
wässerung. Außerhalb des vertrauten Systems Kirche und Gemeinde werden gewohnte Formeln auf ihre Floskeln abgeklopft. Lange nicht mehr wurde ich in der Gemeinde gefragt, was es für mich bedeutet, an Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist zu glauben. Im interreligiösen Dialog wird die Frage öfter an mich gerichtet.

Den „interreligiösen Dialog, der grundlegend für die Kirche ist“ (Papst Johannes Paul II.) habe ich in den vergangenen Jahren konkret kennen können. Er war und ist nicht immer einfach. Gerade dann, wenn der dialogische Charakter in den Hintergrund tritt und aus einer geschlossenen Grundhaltung falsch verstandene Verkündigung geschieht, habe ich mich geärgert. Ich habe aber vor allem viel gelernt und erfahren, über die Menschen, die trotz aller unterschiedlicher Vorstellungen mit „uns den einen Gott anbeten“ (Lumen Gentium 16). Vor allem habe ich begriffen, dass es zum Dialog keine Alternative gibt. In Zeiten, in denen Religionen und Konfessionen versuchen, Identität durch Differenz und Abgrenzung zu gewinnen, droht der Blick auf das Verbindende und Gemeinsame verloren zu gehen.

Norbert Bauer, Pastoralreferent

Verstorben sind:

Aus St. Agnes:

Jakob Fleischmann, 89 Jahre
Walter Kluger, 81 Jahre
Katharina Hammers, 86 Jahre
Johann Lunkwitz, 74 Jahre
Theresie Josefine Reusteck, 95 J.
Rudolf Ormanns, 67 Jahre
Aloys Knese, 76 Jahre
Ella Elisabeth Kaiser, 92 Jahre
Gregor Peter Grandoch, 51 Jahre
Ursula R Emmert, 53 Jahre
Johanna Schnackenberg, 61 Jahre
Rosemarie Kley, 71 Jahre
Anna Klöcker, 82 Jahre
Margarete Hähnel, 62 Jahre
Heinrich Anton Hochstein, 53 J.

Erwin Jakob Simonis, 87 Jahre
Anna Schreiber, 85 Jahre
Margarete Billmaier, 88 Jahre
Eleonore Franziska Sierp, 86 Jahre
Paul Klöcker, 93 Jahre
Elisabeth Offermann, 86 Jahre

Aus St. Ursula:

Anton Michels, 67 Jahre
Maria Brücken, 77 Jahre
Paul Helmut Abel, 79 Jahre
Rosalie Wilhelm, 83 Jahre
Franz Küpper, 97 Jahre
Reiner Dorff, 85 Jahre
Karl Matthias Steinmann, 82 Jahre

Aus St. Kunibert:

Maria Stutzinger
Hubert Pütz

Gertrud Klimek
Wolfgang Holl
Jozica Potocnik
Klothilde Kuhl
Inge Greber
Elisabeth Hamacher
Mechthildis Nakielski
Maria Therese König
Ludwig Schumacher
Theo Lindenstock
Ingeborg Althaus
Roswitha Custodis
Anna Schmidt
Rosa Maria Parusel
Wilhelm Roth
Horst Heinrich Becke
Gertrud Müller
Anna Mertmann
Adelheid Pape



wellcome

Neu im Agnesviertel:

**„wellcome – Praktische Hilfe für Familien nach der Geburt“
Ein Angebot der Familienbildung Köln e.V.**

Mein Name ist Doris Pleh.



Doris Pleh

Ich bin als wellcome-Koordinatorin auch für das Agnesviertel zuständig. Deshalb nutze ich hier gerne die Gelegenheit, wellcome kurz vorzustellen:

wellcome ist ein Angebot der Kath. Familienbildung Köln e.V. und unterstützt Familien in den ersten Monaten nach der Geburt.

„Man braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen“ sagt ein afrikanisches Sprichwort.

Kinder brauchen Zeit. Eltern alleine sind oft überfordert. Manche problematische Biographie hat ihre Wurzeln in diesen frühkindlichen Grenzsituationen. Gut, wenn Familie und Freunde helfen, den Baby-Stress zu bewältigen.

Wer keine Hilfe hat, bekommt sie von wellcome: Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin kommt und wacht wie ein guter Engel über den Schlaf des Babys, geht

mit ihm spazieren, während die Mutter sich ausruht, begleitet beim Gang zum Kinderarzt, spielt mit dem Geschwisterkind, liest vor, macht Einkäufe – und hört zu.

Alle Tätigkeiten führen zu einer spürbaren Entlastung in einer familiären Übergangssituation. Damit beugt wellcome Krisen vor und unterstützt die positive emotionale Bindung zum Neugeborenen.

Wenn Sie Hilfe benötigen, mehr über wellcome wissen oder vielleicht ehrenamtlich für wellcome tätig werden möchten, besuchen Sie mich, schicken Sie mir eine E-Mail oder rufen Sie kurz an:



wellcome

wellcome

im FamilienForum Agnesviertel

Weißenburgstr.14

50670 Köln

Telefon: 0221 - 77 53 464

Fax: 0221 - 77 53 466

E-Mail: koeln.agnesviertel@wellcome-online.de

www.wellcome-online.de

Träger: Kath. Familienbildung Köln e.V.

persönliche Sprechzeit: Freitags 9⁰⁰ - 11⁰⁰ Uhr

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.“

(Hermann Hesse)



Silberkammer St. Kunibert

Die neue Silberkammer – eine Bereicherung für St. Kunibert

Zehn Jahre nach der Errichtung der Heiltumskammer im Nordflügel des Westquerhauses wurde die restaurierte und neu gestaltete Silberkammer in würdigem Rahmen am 26. Oktober 2007 der Öffentlichkeit vorgestellt.

In der ehemaligen Schatzkammer des nördlichen Querhauses präsentiert St. Kunibert neben kostbaren Geräten für den Gottesdienst, Goldschmiedearbeiten der vergangenen fünf Jahrhunderte, auch einen einzigartigen Bestand von vier zusammenhängenden Handschriften aus dem 16.



Silberkammer in St. Kunibert

Jahrhundert mit Gesängen für das Stundengebet.

St. Kunibert diente lange Zeit den Kanonikern, einer Gemeinschaft von Weltgeistlichen, als Wirkungsstätte.

Bilder von Kanonikern aus den verschiedenen Zeitepochen schmücken die Wände der Silberkammer.

Aus Sicherheitsgründen kann die Silberkammer nur im Rahmen von Führungen besichtigt werden.

Hermann Josef Hermes

Wussten sie schon?

.....dass im nächsten Sommer wieder ein Zeltlager für Kinder und Jugendliche angeboten wird? Und zwar vom 28.07. bis 10.08.2008 nach Narbonne-Plage/Frankreich.

.....dass das gemeinsame Pfarrfest 2008 am 1. Juni gefeiert wird? Zunächst die Messe am Eigelsteintor, anschließend Prozession nach St. Kunibert.

.....dass der Verein Romanischer Kirchen in diesem Jahr 25-jähriges Bestehen feierte? Den feierlichen Abschluss fand dieses Festjahr am 17. November mit einer Festmesse in St. Kunibert.

.....dass Irma und Heinz Wahl für ihre langjährige Tätigkeit im Dienst am Nächsten bei den Maltesern das Ehrenzeichen der Caritas in Gold erhalten haben?

.....dass vom 11.-13. April wieder ein Wochenende mit Bibel und Musik für Erwachsene und Kinder in Much stattfinden wird?

.....dass in diesem Jahr 37 Mädchen und Jungen nicht aus unseren Gemeinden auf den Weißen Sonntag in St. Agnes vorbereiten? In St. Kunibert und St. Ursula findet in diesem Jahr keine Vorbereitung statt.

.....dass auf Anregung des Pfarrgemeinderates die vier Kirchen im Seelsorgebereich mit besonderen Führungen vorgestellt werden? Nachdem St. Ursula und St. Kunibert anlässlich ihrer Patrozinien schon gezeigt wurden, wird Frau Jeschewski St. Agnes (19.01. 15.00 Uhr) und St. Gertrud (15.03., 15.00 Uhr) vorstellen.

.....dass eine Gruppe von muslimischen und christlichen Studentinnen und Studenten aus Bethlehem St. Agnes besucht haben?

.....dass bei der Benefizlesung „Astrid Lindgren“ mit Bettina Böttinger und Barbara Schock-Werner 510 Euro zu Gunsten von Medica Mondiale gesammelt wurden?



Fragebogen



Peter Moeller

Regelmäßig konfrontieren wir Persönlichkeiten aus den Gemeinden St. Agnes, St. Kunibert und St. Ursula mit einem Fragebogen. Fragebögen haben eine lange Tradition. Der berühmteste war sicherlich der des Schriftstellers Marcel Proust, der jahrelang in der FAZ zu lesen war. Mit unserem Fragebogen möchten wir gezielt nach Glaube und Religion fragen.

In dieser Ausgabe haben wir Peter Moeller, Mitglied im Vorstand des Pfarrgemeinderates, befragt. Peter Moeller wohnt mit seiner Familie in St. Kunibert.

- Was ist Ihre erste Erinnerung an Kirche? *Meine erste Erinnerung an Kirche sind die Sonntagsgottesdienste mit der ganzen Familie in St. Kunibert, häufig mit dem Bilderbuch auf den Knien. Anschließend ging es oft zum Frühschoppen in die Gaststätte bei „Mamm Schneider“ (Ecke Machabäerstr.–An der Linde). Dort gab es für mich immer ein Malzbier.*
- Was gefällt Ihnen an St. Kunibert? *Zunächst die großartige romanische Kirche selbst. Mit ihrer klaren Geometrie und dem hellen Innenraum ist sie für mich die schönste der romanischen Kirchen Kölns – sicher ein Urteil in dem auch viel Lokalpatriotismus steckt. Besonders schön sind die Lichtverhältnisse, wenn morgens die Sonne durch die romanischen, farbig verglasten Fenster des Chores auf den Altar fällt. Es ergibt sich dann ein wunderschöner Kontrast zum sonst farblich eher neutralen Kirchenraum. Natürlich gefällt mir auch das Wohnen im Kunibertsviertel, ein wenig Dorfleben im starken Kontrast zur Großstadt.*
- Was weniger? *Weniger schön in St. Kunibert ist, dass es nur einen relativ kleinen Kreis von regelmäßig engagierten und bei Veranstaltungen oder Aktionen helfenden Pfarrmitgliedern gibt. Es wäre gut, wenn wir diesen Kreis deutlich erweitern könnten; letztlich fördert dies auch die intensivere Bindung an die eigene Pfarrei. Weiterhin sehe ich die Stadtentwicklung im Kunibertsviertel kritisch. Leider wird die Wohnbebauung immer mehr in den Hintergrund gedrängt, so dass der urtümliche Charakter des Wohnviertels verloren geht. Leider lässt mancher Neubau die kleinteiligeren Proportionen der Nachbarschaft doch ziemlich unberücksichtigt.*
- Ihre Lieblingsgestalt oder Ihre Lieblingsstelle in der Bibel? *Besonders angesprochen fühle ich mich durch einen Text aus dem Matthäusevangelium (6.1–6.18): „Almosen geben im Verborgenen...“ Einige Grundgedanken unseres Glaubens wie Demut, Bescheidenheit und Vergebung kommen hier ganz intensiv zum Ausdruck.*
- Welches Kirchenlied singen Sie am liebsten? *Ein sehr schönes Lied ist das Lied vom kleinen Senfkorn Hoffnung. Ich mag die Melodie und besonders die Textaussage, dass wir zunächst die Beschenkten sind und es vor allem an uns selbst liegt mehr daraus zu machen, um selber schenken zu können.*



Peter Moeller

- Natürlich bekomme ich auch zu Weihnachten immer eine Gänsehaut wenn die „Stille Nacht“ erklingt.*
- Welchen Heiligen, welche Heilige schätzen Sie besonders? *Besonders beeindruckt mich das Leben des Franz von Assisi. In diesem Heiligen entdecke ich viele christliche Eigenschaften wie Bescheidenheit, Demut aber auch Fröhlichkeit und Schaffenskraft. Nicht zuletzt aber hat mich eine schon länger zurückliegende Reise mit meiner Frau nach Assisi beeindruckt. Ein wunderschöner Ort in einer ebenso schönen Landschaft, dazu geprägt von den vielen Reisenden / Pilgern, die ebenso wie wir Franz von Assisi entdecken und verstehen wollten.*
- Was ist Ihrer Meinung nach die Hauptaufgabe von Kirche? *Hauptaufgabe der Kirche ist natürlich die Seelsorge. Dazu gehört vor allem, die Grundwerte eines christlichen Umgangs miteinander zu vermitteln und vorzuleben. Kirche kann dann ein sicheres und schutzgebendes Dach unserer Gesellschaft sein. Natürlich gehört dazu auch ein selbstbewusstes und durchaus lautes Rufen wenn diese Werte – von wem auch immer – nicht respektiert werden.*
- Wie sieht St. Kunibert in 50 Jahren aus? *Ehrlich gesagt habe ich ein wenig Sorge um meine Pfarrei. Das hat aber definitiv nichts mit der Zusammenlegung der Pfarreien in einen Seelsorgebereich zu tun, davon können wir eigentlich nur profitieren, solange der Seelsorgebereich eine überschaubare Größe behält. Meine Sorge betrifft vielmehr, dass das Wohnen in St. Kunibert weiter zurückgedrängt und durch eine Dienstleistungsstruktur ersetzt wird. Übrig bleibt dann eine wunderschöne Kirche, die aber nicht mehr besucht wird und zu der auch keine echte Bindung der Menschen mehr besteht. Böse formuliert bleibt ein Gebäude für eine Dienstleistung, die bei Bedarf (Hochzeit, Taufe etc.) in Anspruch genommen wird.*
- Wenn Sie Papst wären, was wäre Ihre erste Amtshandlung? *Meine erste Amtshandlung als Papst wäre, Frauen Zugang zu allen kirchlichen Ämtern zu ermöglichen und den Zölibat abzuschaffen. Warum? Ich kenne keinen vernünftigen Grund, der dagegen spricht.*

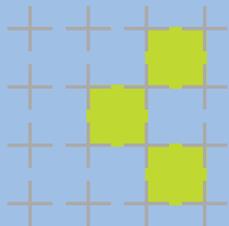
Adressen der Pfarrbüros

St. Agnes
Neusser Platz 18
50670 Köln
Tel: 78 80 75 0, Fax: 78 80 75 99
www.st-agnes.de
pfarrbuero@st-agnes.de

St. Kunibert
Kuniberts Klosterergasse 2
50668 Köln
Tel: 12 12 14, Fax: 12 15 08
www.sankt-kunibert.de
pfarrbuero@st-kunibert-koeln.de

St. Ursula
Ursulakloster 24
50668 köln
Tel: 13 34 00, Fax: 13 34 35
www.sankt-ursula-koeln.de
pfarrbuero@sankt-ursula-koeln.de





www.st-agnes.de

www.sankt-kunibert.de

www.sankt-ursula-koeln.de

